

Bahn frei für Technopark-Anbau

Der Technopark ist bald mehr als doppelt so gross wie heute: Die Finanzierung des Erweiterungsbaus steht. In Kürze fahren die Bagger auf.

Rund 25 Millionen kostet die Erweiterung, der Anbau an den bestehenden Technopark auf dem Sulzer-Areal Stadtmittelpunkt. Gegenüber früheren Informationen sind das fünf Millionen mehr. Technopark-Leiter René Hausammann begründet die Differenz mit gestiegenen Baukosten. Neu ist etwa, dass der Ergänzungsbau nach Minergie-Kriterien erstellt wird.

Die Bauarbeiten starten bereits Mitte Mai. Im Januar 2010 soll der Neubau, den die Winterthurer Archi-

«Der Mietzins wird höher sein, aber auch der Standard»

René Hausammann, Technopark-Leiter

itekten Dahinden und Heim zusammen mit dem Zürcher «Atelier ww» entworfen haben, bezugsbereit sein. Geplant sind vor allem weitere Büros für Jungunternehmer, Forscher und Studenten, aber auch eine Cafeteria und ein Veranstaltungssaal.

Laut Hausammann sind die Büroflächen modular angeordnet und können somit flexibel den Bedürfnissen und finanziellen Verhältnissen



Anfang 2010 soll der von Winterthurer und Zürcher Architekten entworfene Technopark-Anbau fertig sein. Computermodell: pd

der Mieter angepasst werden; etwas, was im bestehenden Gebäude nur beschränkt möglich ist.

Höherer Mietzins

Der Mietzins werde im Neubau höher sein: «Sein Standard ist ja auch höher», sagt Hausammann. Die Cafeteria soll den Austausch zwischen den Mietern ermöglichen und fördern. Und mit dem rund 300-plätzigem Veranstaltungssaal wird ein Manko behoben. Heute dient ein Unterrichtsraum, der nur bis zu 140 Personen aufnehmen kann, diesem Zweck. Generell wird sich die Fläche des Technoparks mit

dem zweiten Teil mehr als verdoppeln: Von 4000 auf 10000 Quadratmeter.

Möglich wurde die Finanzierung des Neubaus, weil die Aktionäre ihre Anteile erhöhten: Die Stadt von 2 auf 4,5 Millionen Franken und der Kanton um 200000 auf 700000 Franken. Dazu hat sich die Zürcher Kantonalbank mit einer Million Franken an der Kapitalerhöhung auf total 11,7 Millionen Franken beteiligt. Auch sei es gelungen, zusätzliche Aktionäre aus der Privatwirtschaft für den Technopark zu begeistern, so Hausammann. Bei den privaten Trägern bilden Winterthurer Firmen zusammen mit der hiesigen

Handelskammer und Arbeitgebervereinigung die Mehrheit.

Bereits Interessenten da

Insgesamt 22 Firmen und sechs Institute der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) sind heute im Technopark eingemietet. Das bedeutet volles Haus. Bereits hätten sich schon Interessenten für ein Büro im Erweiterungsbau gemeldet, sagt der Leiter. Im Finanzplan sind fünf Jahre vorgesehen bis alle neuen Büros wieder vermietet sind. Der Technopark I war in weniger als drei Jahren «ausgebucht». | PETER FRITSCHÉ

Sulzer-Areal: Gesewo bewilligt Planungskredit

Der Vorstand will 65 Millionen Franken in ein Mehrgenerationenhaus investieren. Die Mitglieder wollen zuerst konkrete Pläne sehen.

Glatt verdreifachen würde das Projekt auf dem Gelände der ehemaligen Giesserei in Oberi das Portefeuille der Wohnbaugenossenschaft für selbstverwaltetes Wohnen (Gesewo). Kein Wunder, dass es an der ausserordentlichen Generalversammlung auch skeptische Stimmen gab. Nachdem die Abstimmung über den Antrag des Vorstandes, das 65-Millionen-Projekt pauschal zu bewilligen, in einem Patt endete, folgten die 110 Anwesenden grossmehrheitlich dem Antrag der Geschäftsprüfungsstelle auf einen sechsstelligen Planungskredit.

Für Projektleiter Jürg Altwegg ist die Skepsis angesichts der Verdreifachung des Gesewo-Budgets nachvollziehbar. Die 1984 gegründete Genossenschaft beheimatet heute rund 300 Bewohner in 89 Wohnungen. Auf dem Areal der abgebrochenen Giesserei soll nun ein Gebäudekomplex mit 130 Wohnungen entstehen, der die Bilanzsumme verdreifachen würde. Laut Altwegg haben sich in den letzten Wochen ohne grossen Werbeaufwand über 80 Interessenten gemeldet, die dem Verein «Mehrgenerationenhaus» beigetreten sind, um sich am Projekt zu beteiligen. Dieses «Luftschloss» soll gemäss Altwegg jetzt konkretisiert und im nächsten Frühling noch einmal der Generalversammlung vorgelegt werden. Auch Gesewo-Geschäftsführer Martin Geilinger sieht dem grossen Investitionsbrocken gelassen entgegen: «Unser Schritt von Null auf 15 Millionen mit dem Bau der «Sagi Hegi» war schwieriger als jener, den die Gesewo jetzt vor sich hat.» Die einst im Geiste der 68er gegründete Genossenschaft will mit ihrem Mehrgenerationenhaus auch einen Impuls in einem neu entstehenden Quartier setzen. Neben möchten auch die Mobiliar und die Helvetia gegen 300 Wohnungen erstellen «Landbote» vom 19. April. (mō)

Taxifahrer mit der Lizenz zum Fliegen

Fareed Bahjat gehört zu jenen Menschen, um die herum man sich gleich etwas besser fühlt. Es braucht nicht viel, um den 35-jährigen Iraker zum Lachen zu bringen, und er hat umgekehrt auch immer einen Spruch oder eine Geschichte parat. «Wenn Fareed frei ist, fahre ich immer mit ihm, er ist der beste und freundlichste Taxifahrer, den ich kenne», sagt ein Stammkunde, der am Graben ein Restaurant führt. Jeden Abend lässt er sich von Fareed Bahjat nach Hause

PERSÖNLICH

FAREED BAHJAT
Er floh aus dem Irak und träumt von einem eigenen Lufttaxi-Unternehmen

bringen. Eineinhalb Jahre kennen sich die beiden – die Gespräche haben eine persönliche Note.

Der Umgang mit den Kunden, «jeden auf seine Art zu nehmen», das ist die Stärke und die Kunst des Irakers. Sein Beruf als Taxifahrer ist längst Teil seines Selbstverständnisses geworden. In Bagdad studierte Fareed Bahjat noch Informatik. Als Sohn eines Angestellten in guter Position wuchs er in stabilen Verhältnissen auf. «Zwei Strassen von unserem Haus entfernt lag die amerikanische Botschaft, gleich vis-à-vis die Deutsche Schule.» Seine Familie gehörte zur katholischen Minderheit, eine Gruppe, die unter Saddam Hussein nicht benachteiligt war. Mit der Sicherheitspolizei kam Fareed Bahjat dennoch in Konflikt: Bei einer Razzia auf einem Markt habe ihm ein Polizist angesehen, dass er das Geschehen missbillige. Unter dem Vorwand, mit Dollars gehandelt zu haben, wurde er verhaftet. Einen Monat sass der Student im Gefängnis – «dann haben mich meine Eltern mit Beziehungen und Geld freibekommen.»

Anlass zur Flucht war ein weiterer Zwischenfall: Im obligatorischen Propagandaunterricht der regierenden Baath-Partei liess sich Fareed Bahjat zu einem kritischen Votum hinreissen. Am Abend erhielt er einen Anruf von Freunden, die in der Partei verkehrten: Die Si-



Der Taxifahrer Fareed Bahjat wurde von Schleppern aus dem Irak gebracht. Bild: uba

cherheitspolizei habe sich nach seiner Adresse erkundigt. Da ergriff Fareed Bahjat die Flucht. Ein Jahr verbrachte er bei Verwandten im Nordirak. Dann organisierte ein Schlepper seine Ausreise nach Europa. Über die Türkei gelangte er 1996 in die Schweiz. 5000 Dollar hätten seine Eltern dafür bezahlt. «Heute, hat mir ein Freund erzählt, zahlt man 20000.»

Die Begeisterung für die Technik ist geblieben: In seinem Taxi hat der ehemalige Informatikstudent einen Bildschirm für die Fondpassagiere einbauen lassen. Ein Monitor am Armaturenbrett zeigt ihm Fahrzeiten und -kosten an. «Die Software habe ich selbst geschrieben.» In der Schweiz angekommen, kehrte er der Informatik nicht gleich den

Rücken. Nach dem positiven Asylentscheid arbeitete Fareed Bahjat unter anderem ein Jahr als Informatiker für eine Bank. Er versuchte sich vergeblich an der Aufnahmeprüfung der ETH. In Winterthur studierte er ein Semester Kommunikation und Informatik an der damaligen ZHW, dann ein Jahr Informationstechnologie. Seinen Lebensunterhalt verdiente sich der Iraker als Taxifahrer, jenem Beruf, für den er sich schliesslich entschied. Er wechselte zu Capa-Taxi, wo er zuerst Fahrer mit eigener Lizenz war und später zum Geschäftsführer wurde.

Die grösste Leidenschaft von Fareed Bahjat aber ist die Fliegerei. In Lommis und Kloten ist der Iraker Mitglied der Motorflugzeuggruppe. Seit 2004 hat er den Privatpilotenschein. Seine Ausbildung zum «Commercial

St. Georgen: Schüler lancieren eine Petition

Der Protest gegen die Trennung der Klasse hat nichts genutzt. Jetzt sammeln Schüler und Eltern für eine Petition an den Kantonsrat.

Im März gingen die Schüler der zweiten Sekundarklasse Ad/Bc im Schulhaus St. Georgen mit Transparenten auf den Pausenplatz, um sich dagegen zu wehren, dass ihre Klasse auseinandergerissen wird. Der von den Eltern unterstützte Protest bewirkte nichts: Die Schulleitung hält an ihrem Entscheid fest und begründet ihn mit der Klassengrösse. Fällt diese unter 20 Schüler, müssen sie auf andere Klassen verteilt werden, sagt der Kanton.

Doch Eltern wie Schüler wollen nicht aufgeben: «Vor zwei Jahren wurden wir bekümmert, die Zusammenlegung zweier unterschiedlicher Niveaustufen zu billigen», erinnert sich Elternvertreter Werner Glauser. «Jetzt soll der unter schwierigen Verhältnissen hergestellte Klassenverband ein Jahr vor Schluss wieder gesprengt werden.» Das sei pädagogisch äusserst fragwürdig, finden neben den Eltern nun auch Lehrer anderer Klassen und Quartierbewohner, welche die Petition bereits unterschrieben haben. Die Petitionäre fordern, dass die Schulleitung zum Versprechen steht, das sie mit der Sonderlösung vor zwei Jahren abgab, und dass der Kantonsrat, an den die Petition gerichtet werden soll, einen einmaligen Kredit spricht, mit dem die Klasse weitergeführt werden kann. (mō)

Pilot» läuft noch, einige Module hat er bereits abgeschlossen. Als Araber mit Pilotenschein werde er natürlich oft auf die Schippe genommen, sagt Fareed Bahjat. Auch Nachteile bringt ihm seine Herkunft. Schon zweimal wurde er bei Zwischenlandungen auf Übungsflügen genau überprüft. In Italien hatte er es gar mit dem Geheimdienst zu tun, schätzt er. «Eine Stunde musste ich warten, dann kam eine Frau, die mich in meiner Muttersprache befragte.»

Als er mit der Fliegerei anfang, war der Iraker noch voller Hoffnung, in seine Heimat zurückzukehren. «Ich wollte in Bagdad als Pilot arbeiten.» Doch der «Befreiungskrieg» der Amerikaner brachte nicht das erhoffte Resultat. Mittlerweile hat Fareed Bahjat ein neues Ziel: «Ich möchte in der Schweiz einen Lufttaxi-Dienst anbieten.» Natürlich sei das ein ambitionierter Traum – ein «Rainbow», sagt er und deutet lächelnd die Form eines Regenbogens an.

In seiner Heimat hat er nur noch wenige Kontakte. Manchmal telefoniere er mit einem Freund aus der Schulzeit. «Das tut mir immer weh. Ich schäme mich, ihm zu erzählen, wie gut es mir hier geht. Die Schweiz und der Irak sind wie Himmel und Hölle.» Bahjat hat dennoch Hoffnung für sein Herkunftsland. Er sei eben ein Optimist, sagt er. Die Hilfe der internationalen Gemeinschaft vorausgesetzt, würden sich die Verhältnisse im Irak irgendwann stabilisieren. «Aber das braucht Zeit, mindestens eine Generation.»

Eine Rückkehr nach Bagdad kann sich Fareed Bahjat heute nicht mehr vorstellen. Er sei zum Schweizer geworden, sagt er. In Oberwinterthur hat er sein Zuhause und eine Lebenspartnerin, für deren Kind er die Mitverantwortung übernommen hat. Und auch seine Eltern leben heute in Winterthur. Wenn er Heimweh habe, sagt Fareed Bahjat, besuche er seine Grossmutter in Rotterdam oder seinen Bruder in Düsseldorf. «Meine Familie ist auf der ganzen Welt verteilt, nur im Irak ist sie nicht mehr.» | MARC LEUTENEGGER